



**Dieser Bereich wird  
videoüberwacht!**

# Schuld als Beute

Ein Vorschlag zur Selbstüberwachung

Kornelia Otte



Gestern bekomme ich einen entrüsteten Anruf meiner Freundin S.

Ihr Freund hat nach einem Skypegespräch einen Screenshot analysiert und dabei eine ihm unbekannte Boxershorts im Hintergrund gesichtet.

Und jetzt?

Ich schlage zunächst vor, es zu machen wie unser Freund R. Der hat ein Pflaster auf seine Laptopkamera geklebt. Er meint, er sei durch die Webcam beim Rauchen beobachtet und daraufhin mit Antitabakwerbung bombardiert worden. Bisher war er der einzige Mensch in unserem Bekanntenkreis, der das alles ernst nahm: Videoüberwachung, biometrische Pässe, Vorratsdatenspeicherung, NSA, Google und... naja, Google. Ich tue prinzipiell lieber so, als ginge mich das alles nichts an. Aber ich sehe schon, blödstellen hilft diesmal nicht. Man muss einen adäquaten Umgang finden. Ich habe eine Lösungsstrategie entwickelt.

Ich finde, man muss mit der Überwachung ganz unten anfangen, an der Basis. Bei sich selbst.

Die Sache ist doch die: wenn S nicht heimlich mit X geschlafen hätte, wäre die Screenshottanalyse für sie günstiger ausgefallen. Und wenn R mit dem Rauchen aufhören würde, bekäme er keine unerwünschte Werbung. Die beiden haben also etwas zu verstecken. Weil sie sich schuldig fühlen. Der falsche Umgang mit Schuld ist das eigentliche Problem. Man muss letztere für sich nutzbar machen.

Für mich beispielsweise ist mein Schuld-

gefühl meine Existenzgrundlage. Hätte ich nicht ununterbrochen ein schlechtes Gewissen, würde ich gar nichts tun, rein gar nichts. Weder meine Zimmerpflanze gießen noch die Nachbarn grüßen oder den Abwasch machen. Weder mich gesund ernähren noch mich beim Wodka trinken zurückhalten oder mich ohne Motor überhaupt irgendwohin bewegen. Ohne schlechtes Gewissen hätte ich mich meinen Berechnungen nach innerhalb ungefähr eines halben Jahres selbst ausgelöscht.

Für mich  
beispielsweise  
ist mein Schuld-  
gefühl meine  
Existenz-  
grundlage.

Meinem guten Freund O geht es ähnlich. Auch er hat auch ständig ein schlechtes Gewissen. Er ist streng religiös und es gibt eine Menge Dinge, die er nicht darf. Sex mit S haben, zum Beispiel. Oder Alkohol trinken.

Oder essen. Manches darf er nicht einmal denken. Für all das könnte er nach seinem Ableben eventuell hart bestraft werden.

Um dieses Erwarten einer schlimmen Strafe beneide ich ihn sehr. Ist doch toll, dass sich das ganze schlechte Gewissen so zumindest irgendwie auszahlt. Ich hingegen habe niemanden, der mich zur Rechenschaft ziehen wird. Ich mache das Ganze eigentlich nur um der Sache selbst willen. Meine Agenda bis jetzt: Identitätsbestätigung durch Schuldgefühle. Persönlichkeitserweiterung durch Selbstüberwachung.

Früher habe ich mir einmal vorgemacht, dass ich mich selbst perfektioniere. Nach kritischer Prüfung dieser Begründung musste ich sie allerdings verwerfen. Perfektion ist mir völlig egal. Es sind die nackten, rohen Schuldgefühle, um die es mir geht.

Um die herauszufiltern, bin ich rund um die Uhr beschäftigt. Ich muss mich ja selbst für alles doppelt besetzen. Ich bin wachende Göttin und arme Sünderin in einer Person. Jeder meiner Äußerungen höre ich augenblicklich selber ab. Ich bin gläserne Bürgerin und Datensammlerin zugleich. Mein Es, mein Ich und mein Über-Ich – wir sind unser eigenes Google.

Falls das jemand mal ausprobieren möchte, ganz einfache Hausaufgabe: mitten in der Woche, sagen wir, an einem Dienstag, fünf Bier trinken gehen, zum Beispiel in der Capri-Bar. Schuldig in vielerlei Hinsicht: Alkohol, Qualm, Schlafmangel. Und erst der ganze Unsinn, den man redet.

Ich muss mich  
ja selbst für  
alles doppelt  
besetzen.

Ich bin  
wachende  
Göttin und  
arme Sünderin  
in einer Person.

Andere Dinge, die man tun kann, um ein schlechtes Gewissen zu erzeugen: nicht jog-

gen gehen, oder nicht zum Yoga. Fingernägel kauen. Sich nicht vegan ernähren. Alte Rechtschreibung benutzen. Mit dem Flugzeug fliegen. Seine Eltern nicht anrufen. Sich nur mit Menschen aus der eigenen Gesellschaftsschicht umgeben. Nicht Zeitung lesen. Nicht genug Zeitung lesen. Nicht die richtige Zeitung lesen. Sojamilch trinken und keine regional produzierte Lupinenmilch. Sich bei der Arbeit nicht verausgaben. Sich bei der Arbeit verausgaben. Sich vulgär ausdrücken. Auto fahren. Auf der falschen Seite auf dem Fahrradweg fahren. Im Bremer Viertel wohnen und nicht in die Welt hinaus ziehen (oder zumindest nach Tenever), um tatsächlich so kosmopolitisch sein, wie man sich gibt. Zu spät kommen/auf Emails antworten/aufstehen/ins Bett gehen. Abwertend über Männer respektive Frauen reden. Geschlecht überhaupt noch in Betracht ziehen. Nicht kreativ sein. Kreativ sein, ohne dass etwas wirtschaftlich Relevantes dabei herauskommt. Sich politisch nicht positionieren. Sich politisch positionieren, ohne seine Position gründlich überprüft zu haben. Nicht Anfang dreißig schwanger werden. Dogmatisch sein. Kein differenziertes Wertesystem besitzen. Ein zu differenziertes Wertesystem besitzen und seiner Umwelt damit auf die Nerven gehen. Emotional reagieren. Leute nicht

ausreden lassen. Nicht witzig sein. Musik / Kunst / Literatur / Fernsehserien nicht kennen, über die man gerade spricht. Sich nicht mit neuer Technik auskennen. Blumen im Supermarkt kaufen. Und. Nicht. Im. Blumenladen.

Ich mache das alles. Ständig. Man kann sich vorstellen, wie beschäftigt ich bin. Denn wer überwacht, speichert, wertet das alles aus? Ich! Ganz alleine! Und dann habe ich noch nicht einmal etwas davon. Nicht wie O, der am Ende ein direktes Feedback bekommt. Sehr ärgerlich. Furchtbare Verschwendung. Anstatt also zu versuchen, seine Schuldgefühle loszuwerden, bin ich dafür, sie zu maximieren. Sie als Ressource zu betrachten.

Anstatt also zu  
versuchen, seine  
Schuldgefühle  
loszuwerden, bin  
ich dafür, sie zu  
maximieren.

Für den Anfang schlage ich also vor, es wird niemanden überraschen, eine App zu entwickeln. Eine Jüngstes-Gericht-App. Ich weiß, es gibt schon viele tolle Selbstoptimierungsapps. Ich jedoch will nicht optimieren. Ich will exponieren. Ich will eine interreligiöse, interkulturelle Anwendung, mit der man am Ende des Tages, der Woche, des Jahres seine Sünden zusammenrechnen, bilanzieren und mit anderen vergleichen kann. In Kategorien wie: Hochmut, Geiz, Wollust, Zorn, Gier, Neid, Faulheit. Die stammen zwar aus dem Christentum, kommen aber tendenziell überall schlecht an.

So viel steht fest: S könnte sich mit meiner Jüngstes-Gericht-App eine Win-Win-Situation schaffen. Für ihr schlechtes Gewissen wegen X bekäme sie ordentlich Punkte. Und R hätte viel mehr vom Rauchen. Am Ende könnten sie dann jederzeit das ultimative Schamgefühl erzeugen. Auch O könnte die App für sich nutzen. Zur Strafmaßvorhersage. Letztlich wäre durch die Kategorisierung sogar Google Arbeit abgenommen beim Auswerten der ganzen Daten. Und ich? Ich schäme mich schon jetzt für diesen Vorschlag. Die ganze Grundidee ist absolut verachtenswert. Damit läge ich ziemlich weit vorn.